

Segen für die Region aus vergangenen Zeiten

Die Daniel-Theysohn-Stiftung fördert die Südwestpfalz aus Mitteln der wirtschaftlichen Blütezeit. Sie ist ein Beispiel dafür, wie die Rechtsform auch in schwierigen Zeiten Wohlstand für eine breitere Öffentlichkeit nutzbar machen kann. Von Stefan Dworschak



Ohne Unterstützung der Daniel-Theysohn-Stiftung wäre sie nicht mehr begehbar: die Burgruine Drachenfels.

Ein Segen für die Region sei die Daniel-Theysohn-Stiftung, sagt ein Spaziergänger von der sonnenbeschienenen Parkbank herunter. Einen Steinwurf entfernt hat sie ihren Sitz. Hier, in Ludwigswinkel in der Südwestpfalz, war auch der Wohnort des Stifters Daniel Theysohn. Das 800-Seelendorf in der Südwestpfalz wirkt gepflegt, auf dem Spielplatz flitzen an diesem Sonntag Kinder hin und her über und durch ein ungewöhnlich schmuckes wie mächtiges Holzschiff, finanziert von der Stiftung. Ein paar Schritte weiter, direkt unterhalb der leeren Hauptstraße, grasen Alpakas und beäugen den spärlichen Publikumsverkehr.

Diese Beschaulichkeit in der Gegend unweit der französischen Grenze steht im Gegensatz zu dem, was man sonst in der Regel über die Region um Pirmasens liest, das rund 25 Kilometer von Ludwigswinkel entfernt liegt. Strukturwandel lautet in vielen Beiträgen das Stichwort, zum Teil verbunden mit ausführlichen Darstellungen des Niedergangs. Das fasziniert das Publikum. Der Bürgermeister des Mittelzentrums Pirmasens ist bekannt dafür, sich in der Vergangenheit mit offenen Briefen über allzu apokalyptische Berichterstattung gewundert zu haben.

Dennoch: Die Daniel-Theysohn-Stiftung ist eine Klammer zwischen der Blütezeit der Schuhindustrie und den heutigen Herausforderungen eines Kreises mit dem niedrigsten Pro-Kopf-Bruttoinlandsprodukt in Deutschland und einem erwarteten Einwohnerverlust von fünf Prozent bis 2040. Sie ist damit zum einen das Gegenmodell zum auch im Stiftungssektor allgegenwärtigen Matthäusprinzip: Stiftungen setzen Kapital voraus und sind häufig regional aktiv – entsprechend entsteht ein sich selbst verstärkender Effekt. Zum anderen belegt sie, wie der Ewigkeitsansatz des in die Rechtsform gegossenen Wohlstands wirken und Härten im Laufe der Zeit abfedern kann.

Strategieschwenk vor dem Firmensterben

Daniel Theysohn hatte in der Schuhfabrik der Eltern in Pirmasens begonnen, stellte aber in den 1950er Jahren vollends auf Kunststoffverarbeitung um. Die Teha-Schuhfabrik verkaufte Theysohn 1957 an Salamander, es ging weiter mit dem bisherigen zweiten Standbein, der Firma Tehalit. Da am Standort kein Platz für einen Neubau war, wechselte sie ins nahe Heltersberg. Die Umorientierung kam zur rechten Zeit: In den 1970er Jahren begann das Sterben der Firmen und Zulieferbetriebe in und um Pirmasens.

1970 gründete der Unternehmer die Stiftung, um Auszubildende in seiner Heimatregion zu fördern.

„Das war, bevor man über Bafög sprach“, sagt Vorstand Hans G. Pieper. „Ausbildungsförderung war der erste Förderzweck – auch damit Daniel Theysohn für seine Fabrik neue Mitarbeiter finden konnte.“ Das Grundstockvermögen lag bei 250.000 D-Mark, was laut Inflationsrechner heute rund 560.000 Euro entsprechen würde.

1980, im Jahr seines Todes, verfügten Theysohn und seine Ehefrau Ruth, dass ihre Firmenanteile an die Stiftung gehen sollten. „Vor 1996 bestand das In-

„Wir sind sehr aktienlastig, fahren eine Quote von mehr als 50 Prozent.“

Hans G. Pieper, Vorstandsvorsitzender

vestment der Stiftung also atypisch diversifiziert in nur einem Unternehmen“, sagt Pieper. Dann verkaufte diese ihr Unternehmen an die Hager-Gruppe. „Zwischen beiden Seiten bestanden gute Beziehungen, auch Hager ist ein Familienunternehmen.“

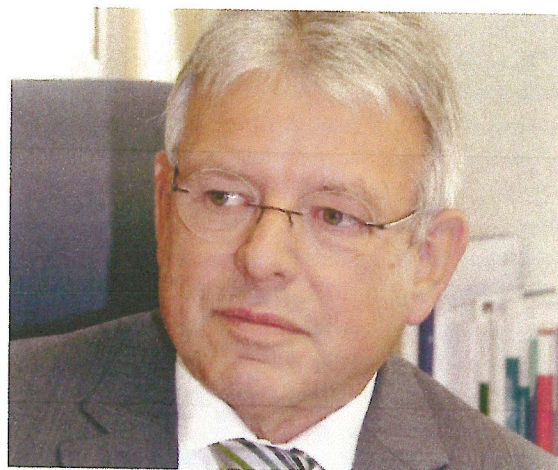


Schafe unter der Burgruine: Die Region um den Stiftungssitz ist sehr ländlich geprägt.



© Daniel-Theysohn-Stiftung

Hans G. Pieper ist seit 2022 Vorstandsvorsitzender der Daniel-Theysohn-Stiftung mit Sitz in Ludwigswinkel.



Gerhard Andreas ist Geschäftsführer der Daniel-Theysohn-Stiftung. Bis 2022 war er ihr Vorstandsvorsitzender.

Strukturwandel

Zur Hochzeit der Schuhindustrie in den 1960er Jahren zählten Pirmasens und sein Umland rund 350 Schuhfabriken und ebenso viele Zulieferbetriebe. 1969 arbeiteten 32.000 Menschen in der Industrie und stellten etwa 62 Millionen Paar Schuhe her. Die Hälfte aller Straßenschuhe in Deutschland stammte aus der Pfalz. In den 1970er Jahren begannen der Strukturwandel und die Globalisierung der Produktionsketten in der Branche. Heute sind dort noch rund 3.000 Menschen beschäftigt.

Der Erlös von angeblich umgerechnet rund 400 Millionen Euro bildet heute den Grundstock für die Stiftungsarbeit. Über ihr Vermögen spricht die Stiftung nicht, wohl aber über ihre Vermögensverwaltung und die Verwendungen der Erträge. Das Geld sei am Kapitalmarkt angelegt. „Wir sind sehr aktienlastig, fahren eine Quote von mehr als 50 Prozent“, sagt Pieper. Drei Assetmanager hat die Stiftung beauftragt. „Wir sind so aufgestellt, dass wir den realen Kapitalerhalt hinbekommen haben und für Empfänger stabile Zu-

der Stifter sich nicht ins Risiko begeben hätte, gäbe es die Stiftung nicht“, sagt Pieper über die unternehmerischen Entscheidungen Theysohns.

90 Millionen Euro seit Gründung

Mit deren Früchten arbeitet die Stiftung bis heute. Mehr als 90 Millionen Euro habe man seit Gründung an Fördermitteln vergeben. Im vergangenen Jahr seien es rund 2,5 Millionen gewesen. Viel Geld für eine recht überschaubare Region. Zumal die Stiftung nicht die gesamte Südwestpfalz mit ihren insgesamt 95.000 Einwohnern fördert, sondern vorrangig einen Teilbereich. „Am Anfang waren wir sogar klar fokussiert auf die Gemeinden Ludwigswinkel und Fischbach, später kamen die Holzlandgemeinden dazu“, sagt Pieper. Das sind weiterhin die Schwerpunktgemeinden. Doch wenn dort die Arbeit getan ist, vergrößert sich der Kreis. Für die restlichen Zwecke hält die Satzung die Formel „Gebiet der Pfalz, mit größtmöglichem Vorrang des ehemaligen Landkreises Pirmasens“ parat.

„Jeder zwischen 16 und 25 Jahren wird gefördert, solange er in Ausbildung ist.“

Gerhard Andreas, Geschäftsführer

sagen tätigen können“, sagt der Diplomkaufmann aus Wiesbaden, dessen Arbeit für die Theysohn-Stiftung 2003 als Berater im Bereich Finanzen begann. Die Rechtsform Stiftung habe für den Kapitalerhalt idealtypische Möglichkeiten. „Ich finde es immer erschreckend, wenn jemand sagt, Aktien seien nur Risiko. Wer sagt denn, dass Sie Schwankung realisieren müssen?“

Im Gespräch mit der Aufsicht gehe man offen mit dem Ansatz um. „Wir erstellen Analysen, was bei einem 50-prozentigen Abschwung passieren würde, begründen unsere Schritte. Wir können den Stress aushalten.“ Ohnehin liegt der kalkulierte Umgang mit Risiko aus Sicht des Vorstands in der DNA: „Wenn

Die Kerntätigkeit, die finanzielle Unterstützung von Auszubildenden, beschränkt sich dabei stets auf sechs Gemeinden: Ludwigswinkel, Fischbach, Wald-fischbach-Burgalben, Heltersberg, Schmalenberg und Geiselberg. Hier erhalten Azubis und Studenten pro Monat aktuell 150 Euro, sagt Geschäftsführer Gerhard Andreas – wer weiter weg in Lehre oder Studium geht, erhalte noch einen Zuschlag. Besonders gut bezahlte Lehrlinge erhalten keine Förderung. „Jeder junge Mensch zwischen 16 und 25 Jahren wird gefördert, solange er in Ausbildung ist“, sagt der pensionierte Beamte bei der Kriminalpolizei Pirmasens.

„Das waren in der Vergangenheit immer 500, inzwischen noch 400 Jugendliche. Es fließt also jeden Monat Geld in die Haushalte. Das hilft Familien mit mehreren Kindern besonders.“ Und auch der Wirtschaft: Das Geld fließe auch wieder in Konsum.

Über die Region verteilt hat die Stiftung zudem Vereinen nach Bränden geholfen, Solaranlagen und LED-Flutlichter für Vereinsheime und anderes finanziert. Egal wo man sei, sehe man die Wirkung der Mittel, sagt Andreas. „Die Förderzwecke sind überwiegend Dinge, die durch Pflichtaufgaben nicht gewährleistet sind und nicht sein können. Ein Beispiel seien die Dorfgemeinschaftshäuser oder auch die Burg ruine Drachenfels, die mit ihrem „Backenzahn“ genannten Bergfriedrest an sonnigen Tagen Besucher anzieht. Sie ist nur deshalb begehbar, weil die Daniel-Theysohn-Stiftung die Preissteigerungen für die Erhaltung aufgefangen hat. „Das Projekt, das auch Land und Bund unterstützt hatten, wäre sonst nicht vollendet worden“, sagt Andreas. Entsprechend begrüßt heute das Wappen der Stiftung Besucher im Haupttor.

Inzwischen setzt die Stiftung nicht mehr nur eigene Mittel ein, sondern hat auch Projekte gestartet,

zum Beispiel zu Bachquellen des Pfälzerwalds sowie Biodiversität und Klimawandel. Bei Letzterem arbeite man mit dem Naturschutzbund Deutschland zusammen. Erste Erfahrungen in Kooperationen, die über die reine Förderung hinausgingen, habe man schon in der Vergangenheit gesammelt, als man etwa sogenannte IT-Ersthelfer in den Schulen ausbildete, die bei Problemen unter die Arme greifen können. „Wir kennen die Suche nach Kooperationspartnern also schon“, sagt Andreas.

Die Veränderung zur nun auch operativen Stiftung folge dabei inhaltlichen Überlegungen. „Die großen Investitionen sind erst einmal gemacht“, sagt Gerhard Andreas. „Jetzt geht es eher um Reparatur und Instandhaltung. Wir kämen jetzt langsam in einen Bereich, in dem die Zuwendungen nicht mehr unbedingt erforderlich wären.“ Was nicht das Ziel der Stiftung sei, deren Stifter dort helfen wollte, wo es wirklich nottut – daher ist zum Beispiel auch die Kunst kein Arbeitsfeld der praktisch ausgerichteten Organisation. „Wir hatten in der Vergangenheit diskutiert, weitere Förderzwecke hinzuzunehmen, aber der Stifter hat sie abschließend aufgeführt. Daher versuchen wir, innerhalb der Zwecke kreativ zu ➡

Familienbetrieb

Sechs Jahre nach Daniel Theysohns Geburt 1904 gründeten sein Vater und dessen Schwager die Schuhfabrik Theysohn & Heumach. 1938 setzte Heumach sich zur Ruhe und verkaufte seine Anteile. Nun war Teha im Besitz der Familie Theysohn, Daniel Theysohn und sein jüngerer Bruder Albert prägten weiterhin das Unternehmen. 1946 gründeten sie die Tehalit Kunststoffwerk GmbH – die Endung stammt von Igelit, dem damaligen Handelsnamen von PVC. 1957 verkaufte Theysohn Teha an Salamander und machte mit Tehalit weiter.



Sitz der Stiftung in Ludwigswinkel



Hinweistafel in der Burgruine Drachenfels

sein. Es ist ein ständiger Prozess zu überlegen, wo es Ansatzpunkte gibt.“

Dabei gelte immer, dass Daniel Theysohn Engagement fördern wollte. „Jeder Antragsteller muss schon alles geben und Einsatz zeigen, dann kann auch die Stiftung helfen.“ Und dann wiederum könne es schnell gehen, betont Pieper – eben ganz unterneh-

Empfängergemeinden eben jenem Gremium angehören, das die Mittel verteilt.

Mit erwartbaren Konsequenzen: „Wir wurden schon häufiger gefragt: ‚Wie könnt ihr Destinatäre im Vorstand haben?‘“, sagt Andreas. „Aber das ist der Lackmestest. Sie haben zwei Hüte auf und müssen diese trennen. In der Vorstandssitzung ist es der eine, bei der Einreichung von Anträgen der andere – und sie müssen vertreten, was der Vorstand entscheidet. Da kommt es stark auf die Personen an.“

Gerhard Andreas selbst kennt die verschiedenen Perspektiven. Der heutige Geschäftsführer war 21 Jahre lang ehrenamtlicher Bürgermeister von Ludwigswinkel und elf Jahre Vorsitzender des Vorstands, dem er insgesamt 36 Jahre lang angehörte. Anfang 2022 wurde Hans Pieper sein Nachfolger. Die Stiftungsgeschäftsstelle zählt drei Mitarbeiterinnen in zwei Voll- und einer Teilzeitstelle. Auch sein Wechsel sei Teil eines Umbruchs. „Es gibt inzwischen kaum mehr Personen, die den Stifter noch kannten“, sagt Andreas. Zugleich wurde die Stiftungsarbeit professionalisiert, diskutieren die Gremien die Möglichkeiten einer Vollzeitstelle für Gerhard Andreas' Nachfolger.

Und so ist im beschaulichen Ludwigswinkel einiges im Wandel. Zu einem Teil sind es die neuen Gesichter, zu einem anderen ist es das mittlerweile fördernde und operative Profil der Stiftung, das neue Aufgaben hervorbringt. Auch Gerhard Andreas plant seinen Abschied. Bleiben wird das Konzept, die heutige Bevölkerung in einer herausfordernden Situation in der Breite zu unterstützen – mit erhaltenen Mitteln aus einer wirtschaftlichen Blütezeit. „Daniel Theysohn sagte damals, er werde etwas ganz Großes für die Region machen. Und er hat es gemacht“, so Pieper.

Schuhe aus der Garnison

Die Grundlage der Schuhindustrie geht in das 18. Jahrhundert zurück. In Pirmasens wurden Soldaten des Landgrafen Ludwig IX. von Hessen-Darmstadt stationiert. Sie erhielten die Erlaubnis, im Nebenwerb Schuhe zu fertigen. Nach dem Tod Ludwigs 1790 wurde die Garnison geschlossen. Die nun arbeitslosen Soldaten und deren Familien fingen an, einfache Schuhe herzustellen und zu verkaufen.

„Wir wurden schon häufiger gefragt: ‚Wie könnt ihr Destinatäre im Vorstand haben?‘“

Gerhard Andreas

merisch. „Wir sind unorthodox unterwegs. Wer für ein Buswartehäuschen 500 Euro für Farbe braucht, bekommt die innerhalb einer Woche.“

Die Förderung von Projekten laufe individuell, sagt Gerhard Andreas. „Der Vorstand nimmt sich jedes einzelne Projekt vor, prüft, ob es realistisch ist, zu Zweck und Philosophie passt – und eben, ob ausreichend Engagement vorhanden ist.“ Die Stiftung übernehme dabei ganz unterschiedliche Anteile, zwischen 15 und 80 Prozent der Fördersumme.

Zum unorthodoxen Ansatz passt auch die Governance, die den höchst lokalen Charakter untermauert. Laut Satzung gehören die jeweiligen Ortsbürgermeister von Ludwigswinkel und dem benachbarten Fischbach, also dem früheren Lebensmittelpunkt Theysohns, qua Amt dazu, ebenso „zwei wohlsehene Bürger, die in der Südwestpfalz ansässig sind oder waren“. Das bedeutet, dass Vertreter zweier